

7.

Vorstellung der Arbeit des Stadtteilbüros Marl-Hamm

Herr Eickelkamp, Koordinator des Teams im Ernst-Reuter-Haus, begrüßt die Anwesenden. Er erläutert, dass er Beschäftigter der Stadt Marl, Jugendamt, Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD), sei. Es sei erforderlich, die Tagesordnungspunkte 6 und 7 gemeinsam zu behandeln, weil zwischen dem Jugendamt und der Arbeiterwohlfahrt, Unterbezirk Recklinghausen, eine Kooperation bestehe, man zusammenarbeite und das Projekt Brückenbauer und das Stadtteilbüro daher nicht trennbar seien. Das Projekt Brückenbauer sei im Jahre 2006 entstanden.

Anschließend stellen sich die anderen anwesenden Mitarbeiterinnen im Team vor: Frau Böcker-Ludwig, Jugendamt, ASD, zuständig für den Bezirk Hüls-Nord, Frau Reichelt, Jugendamt, ASD, zuständig für den Bezirk Hamm, Frau Cali, Arbeiterwohlfahrt, Ansprechpartnerin für Familien mit Zuwanderungsgeschichte im Projekt Brückenbauer, und Frau Uykun-Türk, Arbeiterwohlfahrt, Jugendmigrationsdienst, zuständig für Marl und Oer-Erkenschwick.

Mit zum Team würden ferner die Nichtanwesenden Frau Luppatsch, Jugendamt, ASD, Frau Krziwon, Stadt Marl, Verwaltungsangelegenheiten (z.B. Passverlängerungen), und Frau Homann-Friedriszik, Arbeiterwohlfahrt, Migrationserstberatung, gehören.

Frau Cali erläutert das Projekt Brückenbauer (s. Anlagen). Dabei geht sie ausführlich auf die Gründe für die Standortwahl und auf die angestrebten Ziele des Projektes ein. Sie macht deutlich, dass der Migrantanteil im Stadtteil hoch sei, die deutsche Sprache eine wichtige Schlüsselqualifikation sei und von vielen im Stadtteil lebenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte nicht beherrscht werde. Sie erläutert, wie schwierig es sei, Zugänge zu den betroffenen Familien zu bekommen, eine Vertrauensbasis zu finden und aufrechtzuerhalten. Frau Reichelt schildert, dass Frau Cali eine Brückenfunktion zwischen den Migranten und dem Jugendamt und umgekehrt wahrnehme. So könnten professionelle Jugendhilfemaßnahmen durch niederschwellige Angebote verhindert werden. Frau Cali sei auch bei Hilfeplangesprächen zugegen, damit der Bedarf der Familien herausgefunden werden könne. Frau Cali erläutert ferner, dass Arbeitsgemeinschaften gebildet worden seien, an denen verschiedene Akteure beteiligt seien. Ziel sei es, vorhandene Ressourcen und Angebote zu erfassen und festzustellen, welche Angebote fehlen würden. So sei z.B. festgestellt worden, dass Angebote für Kinder unter 3 Jahren fehlen würden. Es sei jedoch wichtig, möglichst früh mit dem Erlernen der deutschen Sprache anzufangen, damit die Kinder in den Kindergarten eingegliedert werden könnten. In einem Projekt seien daher Gruppenleiter für Krabbelgruppen geschult worden. Die Krabbelgruppe selbst habe leider nur eine Förderung für 3 Monate erhalten. Nach den Erfahrungen sei es jedoch sinnvoll, dieses Projekt fest zu installieren. Frau Cali stellt noch weitere Projekte vor wie z.B. das Frauenfrühstück, Tanz- und Kunstprojekte, Sport für Frauen. Sie betont die Wichtigkeit des ehrenamtlichen Engagements.

Frau Uykun-Türk stellt den Jugendmigrationsdienst vor (s. Anlagen). Der Dienst würde durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert. Es handele sich um eine Beratungsstelle für 12-27-Jährige mit Zuwanderungsgeschichte. Sie erläutert die Funktion des Erstgespräches, in dem herausgefunden werde, über welche Kompetenzen der neu eingereiste Migrant verfügt. Er werde danach begleitet, bis er auf eigenen Füßen stehe. Desweiteren stellt Frau Uykun-Türk das Jugendinfomobil vor, mit dem sie in Oer-Erkenschwick die Treffpunkte jugendlicher Migranten abfähre und – teilweise auch in Kooperation mit anderen Beratungsstellen – Beratung und Begleitung vor Ort anbiete. Außerdem geht sie auf ein Kunst-Kultur-Projekt ein, das in Oer-Erkenschwick durchgeführt worden sei. Auch in Marl

seien neue Maßnahmen geplant (z.B. Projekt „Abschied von der Heimat, Ankunft in der Fremde“). Abschließend informiert sie über den Aufgabenbereich der erkrankten Frau Homann-Friedrizik, die eine Migrationserstberatung für über 27-Jährige anbiete und im offenen Kinder- und Jugendbereich tätig sei.

Die Mitarbeiter beantworten die Fragen der Ausschussmitglieder. Im „Pütt“ habe es ein bestimmtes Besucherpotential gegeben, das nicht aufgebrochen werden konnte. Im Ernst-Reuter-Haus verfolge man von Anfang an das Ziel, die Gruppen kulturell zu mischen. Das Jugendinfomobil sei an den Tagen, an denen es nicht von Frau Uykun-Türk gefahren würde, in anderen Städten unterwegs. Ein Austausch mit den Mitarbeitern in anderen Stadtteilen geschehe über eine monatlich stattfindende Gesprächsrunde. Frau Cali vertritt die Auffassung, dass die vorgeschriebenen Integrationskurse viel zu spät eingesetzt hätten. Bereits vorher seien Frauen motiviert gewesen, die deutsche Sprache zu erlernen. Aber gerade in traditionellen Familien hätten Ehemänner und Schwiegereltern das nicht für erforderlich gehalten. Frau Uykun-Türk erläutert, dass die Migranten der 1. Generation oft die Absicht gehabt hätten, zurückzukehren, die Frauen daher keine Deutschkenntnisse erworben hätten. Heute würden neu eingereiste Migrantinnen türkischer Herkunft in der Siedlung kein Deutsch mehr brauchen, weil überall Türkisch gesprochen würde. Frau Cali erläutert, dass in Hamm Migranten aus bildungsfernen Schichten wohnen würden, die nach traditionellen Mustern lebten. Frau Cali und Frau Uykun-Türk sprechen sich dafür aus, die Integrationskurse nach dem Bildungsstand der Teilnehmer zusammenzustellen.

Herr Eickelkamp macht deutlich, dass ein Zugang zum Klientel ohne multikulturelles Team nicht möglich wäre, da Vertrauensbasen nur im muttersprachlichen Bereich erreicht werden könnten. Frau Uykun-Türk informiert, dass es sich beim Jugendmigrationsdienst um einen Regeldienst handele. Frau Cali erläutert ihre Funktion als Integrationsagentur und mahnt, den Begriff „Fundamentalismus“ vorsichtig einzusetzen. In Hamm sei eine Zusammenarbeit mit den Moscheen erforderlich, weil die dort lebenden Menschen sehr religiös seien. Frau Uykun-Türk erläutert, dass die Perspektiven in der Türkei auch nicht so gut seien, weil die Türkisch-Kenntnisse oftmals nicht ausreichen würden. Leider seien auch die Deutschkenntnisse mangelhaft. Jugendliche würden sich daher häufiger in einer eigenen Code-Sprache unterhalten.

Herr Eickelkamp lädt die Sozialausschussmitglieder dazu ein, im Anschluss an die Sitzung das Ernst-Reuter-Haus zu besichtigen.

Herr Arndt dankt den Mitarbeitern. Er hält eine Verstetigung der hier geleisteten Arbeit für notwendig.